

Jüdische Schüler auf der Oberrealschule in Oppenheim

von Wolfgang Kemp

Am 14. Mai 1948 erschien in der in New York herausgegebenen jüdischen Exilzeitschrift „Aufbau“ folgende Anzeige:¹⁾

„Freitag 14. Mai 1948 (**Oppenheim**, Kreis Mainz-Bingen)
Unser lieber Vater und Grossvater HEINRICH SCHIFF (früher Oppenheim, Rhein, Pforzheim, Hamburg) feiert am 27. Mai 1948 seinen 80. Geburtstag.
Die Kinder und Enkelkinder. 2341 Chestnut Street, San Francisco, Calif.“

Dieser Heinrich Schiff war von 1891 bis 1930 israelitischer Religionslehrer an der Oberrealschule in Oppenheim. Er wurde am 27. Mai 1868 geboren, wird 1894 als „Hülfslehrer“ geführt und war nach eigener Auskunft²⁾ seit April 1891 in Oppenheim; nach den Angaben der Festschrift von 1947/49, die Herr Wilhelm Kreimes betreut hat, war er bis 1930 am Ort. Mit seiner Frau Lina, geb. Bodenheimer, (nicht: Bodenheimerin!) hatte er zwei Söhne: Paul und Wilhelm, 1894 und 1895 in Oppenheim geboren. Der jüngere Sohn Wilhelm hat wohl 1930 geheiratet und ist nach Berlin-Charlottenburg gezogen.

Lehrer Schiff mußte sich sogar selbst um einen Vertreter bemühen, wenn er zu einer Reserveübung des Militärs einberufen wurde:³⁾

Was mag es bedeuten, daß eine einzelne Person fast 40 Jahre quasi das Monopol für einen konfessionellen Religionsunterricht hat? Welche Auswirkungen hat das auf eine liberale, bürgerliche isaelitische Kultusgemeinde? Oder anders gefragt: Wer waren seine Schüler? In der Gemeinde wirkte ja noch der Kantor und Vorsänger, wenn die Gemeinde sich nicht einen Rabbiner leistete. Aber die Kinder waren in der Schule. Und während die christlichen Konfessionen über die Jahre wechselnde Religionslehrer aufboten, war Heinrich/Heinemann Schiff alleine zuständig.⁴⁾

Suche auf 10 Wochen, und zwar vom 25. August bis zum 5. November, gegen gutes Honorar einen **Vertreter**, da ich zu einer militärischen Übung eingezogen werde. Reflectirende müssen Religionslehrer, Vorbeter u. wenn möglich Schochet sein. Sofortige Offerten wollen man an den Unterzeichneten richten.
H. Schiff, Lehrer u. Cantor,
4910 Oppenheim a. Rh.

Dazu muß ich ausholen mit einigen Bemerkungen über die Situation der Gemeinde in Oppenheim in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Carola Mannheimer erzählte, daß ihr Vater am Sabbat-Samstag durchaus regelmäßig erst im Büro vorbeischaute, die Post einsah und sich die Tageszeitung unter den Arm klemmte, bevor er zur Synagoge ging. Also war die Synagoge mehr Kommunikationszentrum als religiöser Ort. Das werte ich als Beleg dafür, daß die jüdische Gemeinde Oppenheims, wie kaum anders zu erwarten, eine liberale Gemeinde war, die dem Reformjudentum nahestand. Auch Martin Neumann sagt: „Wir waren eher weniger religiös.“ Gleiches sagt Manfred

Anm. 1: Edgar Schwer: Was ist aus ihnen geworden? - Spurensuche nach jüdischen Mitbürgern in der Exilzeitschrift AUFBAU 1940 - 1950, Familienanzeigen das linksrheinische Rheinland-Pfalz und das Saarland betreffend. hrsg. vom Verein für Heimatkunde Nonnweiler e.V., Otzenhausen 2011, S. 258.

Anm. 2: Im Archiv des Gymnasiums fand sich die folgende handschriftliche Notiz:

Schiff, Heinemann, isr.(aelitisch), 27. Mai 1868 Oberthulba (Unterfranken), Präparandenschule zu Burgpreppach (Unterfranken), Seminarprüfung in Köln^a/Rh - April 1884, Israel.(itisches) Seminar zu Köln^a/Rh. Juli 1887 bestand ich die Prüfung als Volksschullehrer im kgl. Seminar zu Boppard^a/Rh in sämtlichen Fächern für die Volksschule. Von April 1891 an hier tätig.

Anm. 3: Anzeige in der Zeitschrift „Der Israelit“ vom 10. August 1891.

Anm. 4: Religionslehrer:

I. Evangelische: Pfr. Bonhard 1887/1909, Pfr. Kietz 1909/16, Pfr. Becker, Pfarrer von Dexheim 1917, Pfr. Schäfer 1917/1931, Pfr. Köppler 1932/34, Pfr. Hahn 1935, Pfr. Fiedler Pfar. von Dienheim 1936/38 u. mehrfach in Vertretung, Pfr. Mitzenheim 1938/45, Pfr. Blümmler seit 1945 (1949)

II. Katholische: Pfr. Landvogt, Joh. Georg 1894/1922, Kaplan Krämer, Josef 1922/25, Pfr. Weber, Joh., Dekan 1927/33, Kaplan Klein, Klemens 1933/34, Pfr. Laufenberg, Dr. Paul seit 1934 (1949)

III. Israelitische: Schiff, Heinemann 1891/1930 (Gedenkschrift 1947/49, S. 28f.)

Kaufmann⁵⁾ aus Geinsheim: „Wir hielten zwar die Speisevorschriften ein, aber ansonsten war uns das ‚Jüdisch-Sein‘ eher gleichgültig.“ Ihm sei sein „Jüdisch-Sein“ nur bewußt geworden, weil er bei seinen Freunden keine Ostereier essen durfte. Umgekehrt durften seine nichtjüdischen Freunde durchaus bei seiner Mutter Plätzchen, Kuchen oder auch „Matze“ naschen.⁶⁾

Reichsweit galt Gleiches, so kann die Fachliteratur formulieren: „Es ist nicht mehr der Talmudjude von ehedem, der sich als ein eigenes, seinem Gott näherstehendes Volkstum abgesondert fühlt von der ihm feindlichen Welt der Christen und zu dieser Absonderung noch dazu gezwungen ist durch ein von seinem religiösen Gesetz vorgeschriebenes, uralt überliefertes Brauchtum. Jetzt haben sich ihm im Westen Europas die kulturtragenden Völker des Kontinents weit geöffnet und Lebensgemeinschaft mit ihm geschlossen. Die Gegensätze und Unterschiede sind beseitigt. Die Juden sind nicht mehr Fremdlinge. Das mittelalterliche Christentum bestimmt nicht mehr das Denken der Westeuropäer. Sie fühlen sich dem Juden durch das gemeinsame Menschentum selbstverständlich verbunden. Das vollzieht auch in ihm eine geistige Wandlung, zudem auch an ihm das Zeitalter der Aufklärung und eines auf Naturgesetzen erbauten, allem Supranaturalen entfremdeten Weltbildes nicht spurlos vorübergegangen ist. Auch er betrachtet Thora und Tradition, Synagogenbesuch und die alten Hausgebräuche, die hebräische Sprache und das Studium des Talmud nicht mehr als das Wesentliche seines Lebens und will nichts als Mensch sein mit den ihm entgegenkommenden Menschen seiner Umwelt. Und bald ist diese seine jüdische Sonderwelt verdrängt und abgesunken in sein Innenleben. Seine Glaubenstreue verblaßt. Er besucht kaum noch die Synagoge. Das Hebräische spricht und liest, ja versteht er nicht einmal mehr. Auch das jüdische Individuum hat sich gelöst von den Bindungen seiner religiösen Überlieferung und ist vom Liberalismus, der die judenfeindliche Reaktion besiegt hat, nun selbst besiegt. An die Stelle des Talmudjuden ist im Westeuropa der Emanzipation der liberale Jude getreten.“⁷⁾

Die „Pittsburgh-Plattform“ von 1885 definierte die Grundüberzeugungen des liberalen, assimilierten Reformjudentums:

1. Berechtigung anderer, speziell monotheistischer Religionen neben dem Judentum, in dem freilich die Gottesidee am reinsten und höchsten entfaltet sei.
2. Die Bibel, Dokument der jüdischen Sendung, liegt in historisch bedingter, aber moderner Wissenschaft grundsätzlich nicht widersprechender Form vor.
3. Das tradierte Gesetz (Thora) wird als historisch bedingtes Mittel zur Bewahrung der Wahrheit begriffen, von dem für die Gegenwart nur mehr die ethischen Gebote als verbindlich betrachtet werden. Das soll aber in der Praxis eine ästhetisch-zeremoniale Anwendung nicht ausschließen, sofern diese moderner Lebensführung entspricht.
4. Die traditionelle messianische Hoffnung wird durch die Erwartung einer ‚Herrschaft der Wahrheit, Gerechtigkeit und des Friedens unter allen Menschen‘ ersetzt.
5. Christentum und Islam erfüllen als Tochterreligionen des Judentums die missionarische Funktion der Verbreitung des Monotheismus, der aber mit den Prinzipien des modernen Humanismus verbunden sein soll.
6. Glaube an eine unsterbliche Seele; Verwerfung des Glaubens an eine leibliche Auferstehung und an Höllenstrafen.
7. Betonung einer notwendigen Lösung der sozialen Probleme.“⁸⁾

Ja, auch in einer liberalen Gemeinde wie Oppenheim empfand man Abscheu vor diesen russischen Immigranten im Berliner Scheunenviertel, die den Alldeutschen und Antisemiten um den Hofprediger

Anm. 5: Carola Mannheimer, ihr Vetter Martin Neumann und Manfred Kaufmann aus Geinsheim waren in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts Schüler der Realschule. Über ihr Schicksal und das ihrer Eltern habe ich in meiner „Dokumentation“ ausführlich berichtet:

Kemp, W.: Dokumentation Oppenheimer und Niersteiner Juden 1933 - 1945, Alzey 2009.

Alle drei waren Schüler der Oberrealschule, bis sie sie 1934, bzw. 1937/38 in Richtung „Jüdische Bezirksschule“ in Mainz verlassen mußten.

Anm. 6: Ostereier durften, um „koscher“ zu sein, nur mit Zwiebelsud oder Roter Beete gefärbt werden, nicht mit Farben aus der Lebensmittelindustrie.

Da Butter als Milchprodukt nicht zum Backen verwendet werden darf, empfehlen jüdische Rezepte immer Schmand; im Ergebnis geschmacklich kaum zu unterscheiden.

Anm. 7: Schopen, Edmund: Geschichte des Judentums im Abendland, Bern 1961, S. 108.

Anm. 8: <http://www.payer.de/judentum/judentum.htm#1.2>.

Stöcker und die Bayreuther Clique um Houston Stewart Chamberlain und Cosima, später Winifred Wagner, ihre klischeehafte Munition für niederste Polemik lieferte, bis zur Karikatur des Judentums im Stürmer des Julius Streicher der späten 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Da war Heinrich Schiff noch Lehrer in Oppenheim, als das losging!

Eine „Einführung in das Judentum“ schreibt dazu: „Man muß ferner wissen, daß die stark assimilierten deutschen Juden den Zustrom von Ostjuden nach 1918 ins Reich keineswegs freundlich begrüßten, sondern mit Recht fürchteten, daß diese oft mittelalterlich-fremd anmutenden Gestalten Wasser auf die antisemitischen Mühlen leiten würden. Die Einwanderer brachten zudem anstößige wirtschaftspolitische Praktiken mit; Sie waren an korrupte Beamte gewöhnt, die es bekanntlich zur Zarenzeit in Fülle gegeben hatte. Nun versuchten sie, mit derartigen Verfahren im Deutschen Reich ebenfalls Geschäfte zu betreiben und beschworen damit große Bestechungsskandale herauf, in die auch Regierungsmitglieder verwickelt waren.“

Die Antisemiten setzten daher das Wort „Judenrepublik“ in Umlauf. Es gibt Zeugnisse von deutschen Juden, die sich von ihren Glaubensbrüdern des Ostens distanzieren, ja teilweise sogar ein Einwanderungsverbot forderten. Diese Form des Gruppenegoismus ist eine sozial psychologisch bekannte Erscheinung. Sie kann außerdem dazu beitragen, die verbreitete Vorstellung zu entkräften, daß es damals ein weltweites jüdisches Zusammengehörigkeitsbewußtsein gegeben habe. Das deutsche Judentum fühlte zunächst deutsch und wünschte zumeist, im deutschen Volk aufzugehen. Auf diesem Wege war es schon weit vorangekommen. Ohne den Antisemitismus hätte es sich vielleicht in weiteren Generationen darin aufgelöst.“⁽⁹⁾



Das Kollegium der Oberrealschule (Lehrer Schiff sitzend zweiter von rechts)



Heinrich Schiff

Wenn also in einer solchen Gemeinde ein Religionslehrer über 40 Jahre das Monopol innehat, den jugendlichen Sprößlingen des jüdischen Bildungsbürgertums ihre Kultur näherzubringen, ohne daß es zu ernsthaften Kollisionen kam, muß ich davon ausgehen, daß Heinrich Schiff im Konsens mit dieser Gemeinde stand. Also hat er die Schüler der Oberrealschule nicht mit Hebräischtexten oder kabbalistischen Thora-Auslegungen traktiert, sondern praktischen Lebenskunde-Unterricht geboten. Und wenn ich davon ausgehe, daß manche Mutter - ein Jude ist nur durch seine „jiddische Momme“ und deren Erziehung und Sozialisation definiert! - diese Aufgabe gar nicht mehr meistern konnte, daß also hier der Religionsunterricht Schützenhilfe leisten mußte, dann ergibt sich für mich ein klares Bild der Aufgaben dieses Religionslehrers: Da das Judentum sehr pragmatisch am Leben ausgerichtet ist, hat der Religionslehrer die Vielfalt der jüdischen Lebenswelt zu vermitteln, ohne in orthodoxe Dogmatik abzurutschen. Es bieten sich folgende Themen an:

„Der jüdische Kalender, Die ersten Lebensjahre, Heirat und Scheidung, Tod und Trauer, Kaschrut - die Speisegesetze, Gegenstände und Kleidungsstücke, Die Synagoge, Gebete, Der Sabbat, Pessach, Schawuot - Wochenfest, Die hohen Feiertage = die ehrfurchtbaren Tage, Sukkot (Laubhüttenfest) und Simchat Thora (Tag der Gesetzesfreude), Chanukka, Purim, Andere Feste und Fasttage, Mizwot - Pflichten eines Juden.“⁽¹⁰⁾

Anm. 9: Gamm, Hans-Jochen: Das Judentum, Eine Einführung, Frankfurt 1981², S. 96.

Anm. 10: <http://www.payer.de/judentum/jud500.htm> ff.

Auf Oppenheim bezogen sind folgende Details bekannt:

Eine jüdische Elementarschule bestand in Oppenheim von 1830 bis 1849. Mindestens seit dem Jahre 1850 bestand in Oppenheim auch eine besondere Schule für die israelitischen Kinder. Für 1850 ist Bernhard Wolf als israelitischer Lehrer überliefert.

Weitere jüdische Lehrer waren David Schönhof (um 1845) und Samuel Stettenheimer ab ol.12.1847.

Letzterer nahm an der Freiheitsbewegung von 1848 bis 1850 starken Anteil, insbesondere an den Bestrebungen hinsichtlich einer Communalschule in Oppenheim. 1875 ist er nur noch in seiner Eigenschaft als israelitischer Religionslehrer in Oppenheim tätig. - Der Unterrichtsbetrieb der israelitischen Schule wurde schon 1849 wieder eingestellt.¹¹⁾

Da den Juden seit dem Mittelalter der Zutritt zu den Handwerkskammern und weitgehend auch zur Landwirtschaft verwehrt war, setzten sie auf Bildung, auch für Mädchen. Und da ein Jude sich um seinen Körper kümmern muß und deshalb nur in erreichbarer Nähe eines Arztes wohnen darf, kamen neben dem Handel - man war flexibel und mobil, war nicht durch Vieh an seinem Ort gebunden, hatte durch verzweigte Familiennetze gute Verbindungen - vor allem akademische Berufe wie Arzt oder Jurist in Betracht. - Die Frauenemanzipation war eine Konsequenz aus der häufigen Abwesenheit der „handelnden“ Männer, Frauen mußten dann das Geschäft/die Geschäfte alleine bewältigen. Außerdem waren die Frauen für die „jüdische“ Kindererziehung zuständig, Einhaltung der Speisevorschriften z. B.

All das gilt auch für das 19. und 20. Jahrhundert, denn im Rahmen der fortschreitenden Emanzipation der Juden, vor allem der rechtlichen Gleichstellung als „Bürger“, glaubten viele, aus dem „Ghetto“ nur herauskommen zu können, wenn man im bürgerlichen Sinne „gebildet“ war. Viele Absolventen der Oberrealschule haben offensichtlich nach der Schule keine Universität aufgesucht, sie sind „Handelsmänner“, wie sie das meist nannten.

Aber an den Universitäten in Heidelberg, Frankfurt und Berlin tauchen wie die nichtjüdischen Oppenheimer Schüler auch die jüdischen auf und studieren Medizin und Jura, einer auch Naturwissenschaften.

Seit 1898 gab es parallel zur Realschule auch eine Höhere Mädchenschule, bevor 1906 dann auch die ersten zwei Mädchen an der Realschule selbst unterrichtet wurden. In der Schulkladde des Gymnasiums tauchen daher im Gegensatz zu den Schülerlisten bis 1897 auch Mädchennamen auf, von zweien ist bekannt, daß sie am „Frauenlob“ in Mainz auch das Abitur abgelegt haben.

Da die Festschrift von 1897 sämtliche Schüler seit 1847 und die Abiturienten seit 1880 auflistet, war es aufgrund vielfältiger Vorarbeiten ziemlich unproblematisch, die jüdischen Schüler aus diesen Listen herauszusuchen. Überraschend war aber dann die Anzahl! Über die 50 Jahre Oberrealschule hatten die jüdischen Schüler im Schnitt einen Prozentanteil von 14%, bei den Abiturienten steigt der Prozentsatz sogar auf 22,1%. Der Anteil der jüdischen Gemeinde an der Gesamtbevölkerung war nie höher als 1-2%, auch wenn die Gemeinde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kräftig prosperierte. So wurde um 1836 ein jüdisches Frauenbad (Mikwa) eingerichtet, 1847 wurde endlich das Gesetz aufgehoben, wonach die Juden jährlich ein Moralpatent (Leumundszeugnis) beibringen mußten, 1860 schließlich wurde mit dem Bau der Synagoge in der Rathofstraße begonnen, die 1864 am 19. und 20. August feierlich eingeweiht wurde.

Damit ist das Feld bereitet, die Schüler einzeln vorzustellen, soweit das heute (noch) möglich ist.¹²⁾

Anm. 11: Diese Angaben sind Paul Arnsberg entnommen, nachzulesen in der „Dokumentation“, S. 34f.

Anm. 12: Die vollständige Auflistung der jüdischen Schüler wird in einem der nächsten „Oppenheimer Hefte“ des Geschichtsvereins erscheinen. Hier kann es nur eine kleine Auswahl geben.



Carola Mannheimer vor einer Klasse des Gymnasiums

Carola Hertz und Ruth Bockmann, Carola Mannheimer, Martin Neumann und der Fahr Schüler Manfred Kaufmann waren Schülerinnen und Schüler der Realschule im letzten Jahrhundert, mit denen ich Kontakt hatte oder noch habe. Nur die ersten beiden hätte ich noch nach Religionslehrer Schiff befragen können, sie sind leider inzwischen verstorben. Die anderen sind zu jung, um Lehrer Schiff noch im Dienst erlebt zu haben. Der Bruder von Carola Mannheimer, Julius, und sein Freund Edmund Hirsch kamen im Holocaust um, Edmund Hirsch nach seinem Buchenwald-Aufenthalt schon Weihnachten 1938. Alle verloren viele Verwandte im Holocaust. Die Eltern von Martin Neumann konnten noch 1941 emigrieren, sein Vater Carl und dessen Brüder Bruno und Hermann waren in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts ebenfalls Schüler, die Onkel kamen mit ihren Familien um. Die Eltern von Carola wurden aus Theresienstadt befreit, sind aber damit dennoch Holocaust-Opfer, Bruder Julius sowieso, da er 1942 umkam.¹³⁾

Auch der jüngere Sohn von Lehrer Schiff, Wilhelm, war 1910/11 in der Sekunda (= 10. Jahrgangsstufe) der Realschule. Warum sein jüngerer Bruder Paul nicht auf der Schule war, entzieht sich meiner Kenntnis.

Wenden wir uns einigen ausgewählten Beispielen aus dem 19. Jahrhundert zu, wie sie die Festschrift von 1897 auflistet.¹⁴⁾

Anm. 13: Die Namen der Schüler des 20. Jahrhundert. habe ich einer Klassen-Kladde des Schularchivs des Gymnasiums entnommen.

Die vollständige Auflistung steht in der „Dokumentation“ in Kapitel 24, S. 348ff.

Anm. 14: Die Auflistung wurde von dem Abiturienten Friedrich Diemer für die Festschrift 1897 erstellt, auf dieses Datum bezieht sich die Rubrik „Stand/Beruf/Wohnort heute“, die Schülerliste gibt also zunächst den Stand von 1897 wider, wenn ich die Angaben nicht durch andere Quellen ergänzen konnte.

Die Schülerlisten in den alten Festschriften geben keine Konfession an. Das ist ja auch grundsätzlich zu begrüßen. Aber es führt auch dazu, daß ich nur mit Hilfe anderer Materialien und Quellen die jüdischen Schüler identifizieren kann. Eine kleine Hilfe sind dabei unter anderem die Namen, aber einige Familiennamen können sowohl jüdisch als auch nichtjüdisch sein. Bei den Vornamen kann man davon ausgehen, daß Christen damals keine Namen aus den Alten Testament vergaben; wenn biblische Namen, dann nur aus dem Neuen Testament und der kirchlichen Tradition. Juden benutzen allerdings die gesamte Bibel, also auch neutestamentliche Namen.

Die heute häufigen Mädchennamen aus dem AT wie Sarah oder Esther, oder auch die hebräische Form von Maria, Mirjam, sind eine neuere Erscheinung der letzten Jahrzehnte. Noch in den 50er Jahren

Emil Sohn aus Oppenheim ist zwischen 1867 und 72 in die Schule eingetreten und hat 1880 das Abitur gemacht, in der Festschrift von 1897 wird er als „Kaufmann in Frankfurt“ geführt.

Wie er mit Alphons Sohn verwandt ist, ist nicht zu klären, Alphons ist nämlich der Vater der Schüler Jakob Ludwig Hugo und Karl Bernhard, geboren am 21.09.1873, bzw. 24.03.1876 in Oppenheim, wo Alphons ein renommiertes Herren-Bekleidungsgeschäft führte.

Jakob Ludwig Hugo trat 1881/82 in die Schule und legte 1889 das Abitur ab. Dennoch wird er als „Matrose (auf Reisen)“ angegeben.

Karl Bernhard trat 1884/85 in die Schule und legte 1892 das Abitur ab, anschließend studierte er in Heidelberg Naturwissenschaften, „stud.rer.nat.“

Leopoldine Koch, die am 21.05.1900 in Oppenheim mit Friedrich Karl Wilhelm Koch, evangelisch!, getraut wurde, ist eine Schwester von Jakob und Hugo Sohn. Leopoldine starb am 07.06.1943, was für die Gestapo in Mainz bedeutete, daß sich da ein Problemfall mit einer jüdischen Mischehenwitwe auf natürliche Weise erledigt hatte.

Kleider-Fabrik
von
A. Sohn in Oppenheim.

Reich sortirtes Lager in
Buckska- & Paletotstoffen.
Maß-Atelier. — Feste Preise. — Reparaturwerkstätte im Hause.
In fertiger Herren-Garderobe

stets großer Vorrath:

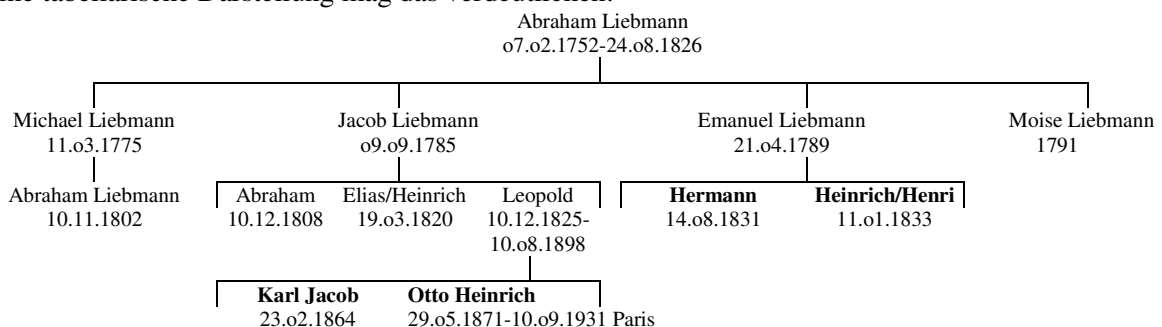
Herbst-Paletots, neueste Façons, hübsches Assortiment von $\text{M} 14$ bis hochf.	
Winter-Paletots, „ „ in schweren Doubles und Esquimes	„ = 12 „ „
do. in Floconne's u. Diagonals, neuester Genre	„ = 24 „ „
Buckska-, Herbst- & Winteranzüge in Kammgarn, Velours und Cheviots	„ = 22 „ „
Hosen & Westen in schwerem Winter-Buckska	„ = 10 „ „
Buckska-Hosen in den schönsten getreiteten Deijins	„ = 6 „ „
Double-Sac in allen modernen Farben	„ = 8 „ „
Sagd-, Haus- & Comptoir-Zuppen in Double, Diagonal, Loden und Croife	„ = 5 „ „
Schlafkröcke in hübsch. Auswahl u. brillant. Ausstattung	„ = 12 „ „
Complete Knaben-Anzüge in allen Größen	„ = 5 „ „
Arbeits-hosen in allen Arten	„ = 3 1/2 „ „
Arbeits-hemden in Lama, Flanell u. Dyford, in Herren-Größe von $\text{M} 14$ bis $\text{M} 150$	„ = 1.50 „ „
do. „ „ Knaben- „ „	„ = 1.50 „ „
Gestrickte wollene Westen, sehr zu empfehlen für den Winter, in allen Farben	„ = 6 „ „

Anzeige aus der Landskrone vom Januar 1881



Der Familienverbund „Liebmann“ war nach den „Seligmanns“ der größte in Oppenheim. Aus dieser Familie stammen die Brüder Hermann und Henri Liebmann, Söhne von Emanuel, geb. 21.04.1789.

Karl Jakob und Otto sind ebenfalls Brüder, zwei Vettern zu den Vorgenannten, sie sind die Söhne von Leopold, einem Neffen von Emanuel, (10.12.1825-10.08.1898, Grab 7/32). Leopolds Vater Jacob ist also der Bruder von Emanuel, und beide sind die Söhne von Abraham (07.02.1752-24.08.1826). Eine tabellarische Darstellung mag das verdeutlichen:



konnte ein Standesamt den Vornamen Esther für ein getauftes Mädchen verweigern, weil er zu „jüdisch“ sei. (Wilfried Seibert: Das Mädchen, das nicht Esther heißen durfte. Reclam, Leipzig 1996)

Stammte der Groß- und Urgroßvater der Realschüler noch aus Framersheim und bezeichnete sich als „Handels- und Ackersmann“, steht er auf der Napoleonischen Namensliste von 1808 in Oppenheim an erster Stelle - sein „alter“ Name war Hirsch Liebmann - und wird 1809 als „Vorsteher der jüdischen Gemeinde“ genannt. Er steht mit acht Kindern auf der Namensliste, die der Einführung von registrierbaren Familiennamen diente, die es bei den Juden bis dahin nicht gab, eine Totgeburt von 1799 wäre das neunte Kind.

Seifensieder, Kaufmann, Großhändler, Handelsmann, Metzger, Tierarzt sind die Berufsbezeichnungen der Söhne, bis Hermann, der Schüler von 1847/48, als Schuhfabrikant in Frankfurt in der Eisenbahnstraße (von 1866 - 1873) auftaucht. Die Schulfestschrift von 1897 gibt dann an: „heute: Schuhfabrik Offenbach a.M., Karlsstraße“. Heinrich, Schüler 1847/48, dagegen nennt sich „Henri“ und wird 1897 mit der Adresse „Schreiner, Paris, Rue de la Roquette“ genannt.

Karl Jacob, Schüler 1867-72, ist laut Festschrift 1897 „Kaufmann in London“.

Otto hatte einen Zwillingenbruder, der mit zwei Jahren verstorben ist. Otto macht 1887 in Oppenheim das Abitur und wird dann als Leiter der „Diskontbank Liebmann & Fröhlich“ genannt, eine Privatbank in Oppenheim in der Mainzer Straße 10, die Otto Liebmann zusammen mit Elkan Fröhlich leitete (13.04.1842-09.09.1923, ebenfalls Schüler, wie auch seine Söhne Jakob und Karl Hermann).

Wann genau die Bank geschlossen wurde, ist unbekannt, Otto ist jedenfalls 1926 nach Paris und dort am 10.09.1931 gestorben.

Bei der Familie Bayerthal zeige ich zunächst einmal eine tabellarische Übersicht:

Name	Vorname	Lebensdaten, Geburtsort	Eintritt in die Schule	Abitur	Beruf, Verbleib, weitere Angaben
Bayerthal	Heinrich Julius	24.01.1837 Oppenheim	1847/48	(vor 1880)	verstorben studierte 1857 in Heidelberg Jura
Bayerthal	Heinrich	20.08.1859 Oppenheim	1867-72	1880	Kaufmann in Frankfurt a.M.
Bayerthal	Alexander Oskar Hugo Eduard 1894 ∞ Anna Luise in Oberingelheim geb. Claas	31.12.1867 Oppenheim	1873-76		Doktor der Medizin, Sanitätsrat ausgewandert 01.01.1939 nach Israel verstorben am 21.10.1943 in Frankfurt am Main Ostendstr.18

Die beiden „Heinrichs“ sind Onkel und Neffe. Der Onkel hatte in Heidelberg Jura studiert, der Neffe 1880 Abitur gemacht. Da das Abitur des Onkels vor 1880 erlangt worden sein muß, kann das nicht in Oppenheim gewesen sein. Entsprechend sind der jüngere Heinrich und Alexander Vettern, aber nur Heinrich wird in den Abiturjahrgängen aufgeführt, d.h. die Familie von Dr. Heinrich Bayerthal hat Oppenheim verlassen, Alexander hat Medizin studiert und ist 1939 nach Israel ausgewandert, unverständlich bleibt, daß seine Ehefrau Luise, geb. Claass, als 1943 in Frankfurt verstorben angegeben wird. (Nach einer Notiz „Konfessionswechsel: evangelisch“ ist Alexander konvertiert!)

Seine Schwester Paula Auguste Judith wurde in Theresienstadt ermordet. (Damit reicht die Schülerliste vom ältesten verzeichneten Jahrgang - 1847/48, Studium 1857 in Heidelberg - in der gleichen Familie bis in den Holocaust!)

Faksimile des Lebenslaufes von Lehrer Heinemann Schiff:

- 1.) Schiff
- 2.) Finnenborn i/s.
- 3.) 27. Mai 1868. Oberthulba (Unterpreppach)
- 4.) Präparandenprüfung zu Burgpreppach "
Kuniversityprüfung in Köln a/Rh. April 1884
- 5.) Abw. Kunim in Köln a/Rh.
- 6.) Juli 1887 bestand in der Prüfung als
Volksschullehrer im Kgl. Kunim
zu Burgpreppach a/Rh. in sämtlicher
Fächer für die Volksschule.
- 8.) Von April 1891 an für stätig.

Anmerkungen:

Unter http://www.alemannia-judaica.de/burgpreppach_synagoge.htm findet man folgende Information:

„An **Einrichtungen** hatte die Gemeinde (Burgpreppach) insbesondere eine Synagoge (s.u.), eine Schule (*Israelitische Elementarschule*, zuletzt im 20. Jahrhundert *Israelitische Privatelementarschule*), ein rituelles Bad und einen Friedhof. Dazu bestand seit 1874/75 als überregional hoch bedeutende Einrichtung eine **Talmud-Tora-Schule** (**Israelitische Präparanden- und Bürgerschule 'Talmud Tora'**). Träger der Schule war ein eingetragener Verein (*Talmud-Thora-Verein e.V.*). Diese Schule war auch als privat getragene Schule eine staatlich anerkannte und beaufsichtigte Mittelschule mit Handelskursen. Ziel der Schule war der Eintritt ins Lehrerseminar. In die ‚Bürgerschule‘ konnte ein Schüler nach 3-jährigem Besuch einer Volksschule (nach dem 9. Lebensjahr) aufgenommen werden; in die Präpandie nach 7-jährigen Besuch der Volksschule (nach dem 13. Lebensjahr).“

Auch über den Geburtsort Oberthulba findet man Interessantes:

http://www.alemannia-judaica.de/oberthulba_synagoge.htm

„Bei der Erstellung der **Matrikellisten 1817** werden in Oberthulba auf insgesamt **fünf Matrikelstellen** die folgenden jüdischen Familienvorstände genannt (mit neuem Familiennamen und Erwerbszweig): Jacob Jüdla Liebenfried (Viehhändler), Jochanan Abraham Schiff (Viehhändler), Mayer Jochanan Schiff (Viehhändler), Salomon Abraham Schiff (Viehhändler), Jacob Meyer Schild (Viehhändler).

Im **19. Jahrhundert** entwickelte sich die Zahl der jüdischen Einwohner wie folgt: 1816 31 jüdische Einwohner (4,8 % von insgesamt 673), 1837 36 (3,8 % von 940), 1867 57 (6,7 % von 847), 1871 64 (7,5 % von 849), 1910 55 (6,1 % von 908).

Holocaustopfer aus Oberthulba:

Jettchen Gans geb. Schiff (1877), Ernestina Goldner geb. Jakob (1872), Betty Rothschild geb. Löbenfried (1903), Milton Rothschild (1932), Siegfried Rothschild (1894), Adolf Schiff (1888), Benno Schiff (1894), Caroline Schiff geb. Goldner (geb. 1899), Felix Schiff (1893), Käthe (Keta) Schiff (1930), Karoline Schiff geb. Goldner (1899), Martha Schiff (1926), Moritz Schiff (1896), Wolf Schiff (1874), Jettchen Stark geb. Schiff (1887), Frieda Vogel geb. Schiff (1885), Sophie Vogel geb. Schiff (1882).“